

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1890**

22.10.1890 (No. 85)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947787](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947787)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Dreizhnter Jahrgang.

Insertionsgebühr:
für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. v. Pittmann.

Nr. 85.

Oldenburg, Mittwoch, den 22. October.

1890.

Stöcker in Stuttgart.

„Mit Recht weist Stöcker darauf hin, daß in keinem Lande der ganzen weiten Erde ein solcher Haß gegen das eigene Vaterland, eine solche Wuth gegen den Christenglauben und ein solches Streben nach Umsturz aller bestehenden Verhältnisse vorhanden ist, wie gerade in Deutschland.“

Wir staunten, als wir diese Worte aus einem Referat über das Auftreten des bekannten Hofpredigers Stöcker in Stuttgart in einem vielgelesenen süddeutschen Sonntagsblatte lasen — staunten vor Unwillen! Beiläufig nimmt dasselbe Blatt, so oft Stöcker in Württemberg gegen die Sozialdemokratie auftritt, in Allem und Allem durchaus Partei. Bei den sog. Liberalen ist bekanntlich Stöcker der bestgehaßte und verspottete Mann und Stöckerei und Muckerei sind den Liberalen etwa gleichbedeutend und der beredte Hofprediger, hinter dem eine große Anhängerzahl aus vornehmen, mittleren und niederen Kreisen steht, gilt seinen Gegnern eo ipso als die verkörperte, personifizierte Muckerei. Solch oberflächliches, wohlfeiles Verdammungsurtheil muß diesem kleinen Blatt und seinen Lesern ferne bleiben. In der That ist anzuerkennen, daß Stöcker, der einzelne Mann, der sich als Hofprediger vielleicht sanft hätte betten können, mit seinem gestügelten Wort:

„die Juden müßten duldsamer, bescheidener und arbeitsamer werden“

in ein Wespennest griff; und der Sturm, der sich bei jüdischen Börsenmännern, Literaten, bei den Juden, überhaupt aber auf der ganzen Linie liberaler Zeitungsredactoren erhob, konnte Manchem als ein Beweis gelten, daß Stöcker die Wahrheit im Ganzen getroffen und eine saule Wunde der gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland mit seiner schlagenden Rede offen gebedt, entdeckt habe. — Natürlich ist zuzugeben (und Stöcker wird das selbst thun), daß es sehr ehrenwerthe Ausnahmen bei dem jüdischen Volke giebt, bei Hoch und Niedrig. —

Zwischen hat sich der rüstige, reformatorisch-muthige Stöcker mehr gegen den Bundesgenossen des Semitismus, die jetzt drohende Sozialdemokratie, mit seiner Polemik und Agitation gewandt. So jetzt in Stuttgart, wie vordem im Reichstag und sonst in öffentlichen, freien Versammlungen, stets unbeirrt, unentwegt und unermüdet mit den Kolbenschlägen seiner sachlichen Feuerrede dreinfahrend.

Hat aber Stöcker obigen Satz, der an der Spitze dieser Einleitung aus dem Stuttgarter Sonntagsblatt wieder gegeben ist, wesentlich in derselben Schärfe nach Inhalt und Form ausgesprochen: dann bedauern wir aufrichtig, daß er zu solcher Uebertreibung sich hat fortweisen lassen — einer Uebertreibung, die ihn in den Kreis gewöhnlicher (und oft gemeiner) Agitatoren hineinzieht, und die theils nur halb wahr ist, theils vorbeirifft. Dazu aber müßte sich ein Stöcker zu gut halten, sich und — seine Sache; zumal, da er nicht bloß ein Prediger des Gotteswortes ist, sondern sogar ein Hofprediger, der als solcher doch wissen sollte, wie sehr sich sein junger Kaiser der Sache der Arbeiter angenommen hat, unter denen die Sozialdemokratie hauptsächlich ihren Anhang findet. Ja, wenn Stöcker hinzugesagt hätte: „In keinem anderen Lande der ganzen weiten Erde findet sich aber auch andererseits eine solche Liebe gegen das eigene Vaterland, eine solche Treue und Verehrung gegen den Kaiser, zumal diesen frischen Kaiser, eine solche Innigkeit und Tiefe des Christenglaubens und eine solche Widerstandskraft und Aufopferungsfähigkeit gegen die Umstürzler“ — dann säte die obige Rede Wahrheit und Klang. Denn schließlich ließe sich ohne hin von anderen Ländern als Deutschland dasselbe und in weit schlimmerem Maße behaupten, was Stöcker von Deutschland behauptet.

Gerade außerdeutsche Länder sind die Heerde der Revolution und des Umsturzes bestehender Verhältnisse. (Vergl. Nr. 82 des Correspondent „Jesuiten und Social-Demokraten“); voran Frankreich, wo 1871 die Commune in Paris geraume Zeit die Oberhand über die bestehende republikanische Regierung zu gewinnen und zu behalten schien. Der unleugbare Patriotismus der Franzosen ist stark von der Gloire-Eroberungs-Sucht inficirt und entbehrt der deutschen Pietät gegen Landesherrschaft, Königtum und Kaiserthum, entbehrt des Respekts gegen fremde Landesgrenzen. Von Belgien gar nicht zu reden, wo Jesuiten und Social-Demokraten den ergiebigsten Boden ihrer gehei-

men und offenbaren Wühlarbeiten gefunden zu haben scheinen; von Rußland zu geschweigen, wo der Nihilismus immer wieder wie mit vulkanischer Gewalt auszubrechen droht und der Panlawismus beständig nach Erweiterung des colossalen Reiches strebt. —

Kurz, wir vertrauen, daß der Traum der Socialdemokraten von einer „zukünftigen deutschen socialdemokratischen Republik“ vorläufig ein Traum ist. Auch abgesehen von dem Gegenmittel der starken, disciplinirten und dem Vaterland wie dem Kaiser treuen Armee, die jeden Ausbruch socialdemokratischer Gelüste im Keime „zerstampfen“ würde. — Aber damit sind wir allerdings mit Vielen, wahrscheinlich auch mit Herrn Stöcker, einverstanden, daß das deutsche Volk sich nicht in der Sicherheit gegenwärtiger Zustände einschläfern lassen dürfe. Denn das eigentliche und kräftigste Gegenmittel gegen Umsturz ist die Religion, ist Gottes Wort und der Glaube daran, ist eine Gesinnung und ein Leben, die sich diesem Glauben gemäß einrichten, ist die innere Zufriedenheit, die aus einem solchen Glauben und Leben quillt und die sich genügen läßt an dem dargebotenen ehrlichen Gewinn und Verdienst durch stille Arbeit, Sparsamkeit und Ordnungsliebe. Dadurch allein und im letzten Grunde wird der innere Friede und Bestand eines Reiches gesichert und gehoben, wird die Wohlthätigkeit genährt, welche den Armen und Bedrückten hilft. — Denn „Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.“

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 22. October.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, an Stelle des in Folge anderweitiger dienstlicher Verwendung ausgeschiedenen Amtsassessors Düttmann den beim Staatsministerium, Departement des Innern, als Secretair und Hülfсарbeiter fungirenden Amtsassessor Düvölius zum Vorsitzenden der Prüfungs-Commission für die Subalternstellen des Civilstaatsdienstes zu ernennen.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Herzoglich Sachsen-Altenburgischen Hofkuchner Gerth das Ehrenkreuz zweiter Classe zu verleihen.

Der Landtag des Großherzogthums ist durch Großherzogliche Verordnung im neuesten Geleßblatt auf den 7. November d. J. einberufen. Derselbe hat am gedachten Tage Vormittags 11 Uhr im ehemaligen Militärhause am Pferdemarktplatz hieselbst zusammenzutreten und ist die Dauer seiner Verhandlungen bis zum 20. Dezember d. J. festgesetzt worden.

Militärisches. Freiherr von Massenbach, Premier-Lieutenant im Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, zum überzähligen Rittmeister befördert.

Schulfeste zu Moltke's Geburtstag. Das Großherzogliche Evangelische Oberschulcollegium hieselbst hat eine Verfügung erlassen folgenden Inhalts: „Am kommenden Sonntag, den 26. October, wird der General-Feldmarschall Graf von Moltke neunzig Jahre alt. Nach Verfügun des Großherzoglichen Staatsministeriums soll dieses Tages in den Schulen gedacht werden. Es wird daher angedordnet, daß in allen dem Evangelischen Oberschulcollegium unterstellten Anstalten am Sonnabend, den 25. d. Mts., der gewöhnliche Unterricht ausfällt und stattdessen eine angemessene Schulfeste stattfindet.“ — Ferner hat das Katholische Oberschulcollegium gleichfalls eine solche Anordnung getroffen und lautet die öffentlich bekannt gegebene diesbezügliche Verfügung folgendermaßen: „Aus Anlaß des Geburtstages des General-Feldmarschalls Grafen von Moltke, der am 26. October d. J. sein 90. Lebensjahr vollendet, soll in allen Unterrichtsanstalten eine entsprechende Schulfeste stattfinden. Da nun aber an dem dazu allgemein bestimmten Tage, dem 25. October, bei den dem Großherzoglichen Katholischen Oberschulcollegium unterstellten Volksschulen die Herbstferien noch nicht beendet sind, so wird hiermit angeordnet, daß am Tage der Eröffnung des Winterhalbjahres, dem 27. October d. J., der regelmäßige Schulunterricht ausfällt, und am Vormittage eine angemessene Schulfeste stattfindet, bei welcher den Kindern die Bedeutung des Tages zu erklären ist.“

Großh. Theater. Aus Anlaß des 90. Geburtstages des Feldmarschalls Grafen Moltke findet am nächsten Sonntag im Großherzoglichen Theater eine Festvorstellung statt. Zur Ausführung gelangen: „Moltke“, Festspiel von Felix Dahn. Hierauf folgt: „Das Testament des Großen Kurfürsten“, Schauspiel in 5 Aufzügen von G. zu Putlitz.

Unser hochgeschätzter langjähriger Mitbürger Herr Hofkapellmeister Albert Dietrich hat aus Gesundheitsrücksichten um Enthebung von seinen Functionen nachgesucht. Dies Gesuch ist indessen nicht gewährt worden, dagegen ist von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge dem Herrn Hofkapellmeister Dietrich ein dreimaliger Urlaub bewilligt und infolgedessen die Leitung der demnächst beginnenden dieswinterlichen Abonnements-Concerte der Großherzoglichen Hofkapelle vorläufig dem Herrn Hofkonzertmeister Manns übertragen worden. Es wäre übrigens im Interesse unserer Hofkapelle wie unserer Musikverhältnisse überhaupt recht sehr zu bedauern, wenn wir den langjährigen Leiter des genannten Musikinstituts, um welches sich derselbe hochverdient gemacht hat, jetzt schon entbehren sollten, da wir eine gleich tüchtige musikalisch feingebildete Kraft wohl schwerlich wieder an seinen Platz bekommen würden. Hoffen wir daher, daß der Gesundheitszustand des Herrn Hofkapellmeister Dietrich sich recht bald wieder bessere und derselbe ihm ermöglichte, sein Amt möglichst noch manche Jahre verwalten zu können zum ferneren Gedeihen unserer Hofkapelle wie zur Freude aller unserer Musikfreunde.

Großh. Hofkapelle. Die Großherzogliche Hofkapelle wird, zunächst unter Leitung des Herrn Hofkonzertmeisters Manns, auch im Laufe dieses Winters 8 Abonnements-Concerte im Theater veranstalten, zu denen die Abonnements für Abonnenten der vorigen Saison am Donnerstag und Freitag den 23. und 24., im übrigen am Sonntagabend den 25. d. Mts. im Theater-Bureau zu bewirken sind. Indem wir diesem Concert-Cyclus wieder mit vielem Interesse entgegensehen, verleihen wir zugleich dem Wunsche Ausdruck, daß diese Concerte, die ohne Zweifel den Besuchern derselben interessante und genussreiche Stunden unseres musikalischen Publikums finden möchten.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 19. October:

Narcis.

Trauerspiel in 5 Akten von Brachvogel.

Brachvogel, der in wesentlichen Grundzügen seiner Dramatik dem originellen Kraftdrama angehört, schildert uns in seinem Narcis eine aus den Fugen gegangene Zeit, eine entartete Menschheit; er schildert die Zeit einer tiefen geistigen Erkrankung, deren weltgeschichtliche Krise die französische Revolution ist. Narcis ist die Tragödie der Geisteskrankheit, der zerstörten Harmonie zwischen Geist und Herz, eine anschauliche Darstellung der sittlichen Verkommenheit der gesellschaftlichen und politischen Zustände jener Zeit, und besonders deswegen wie auch wegen der beiden mit wahrer Dichterkraft durchgeführten Charaktere des Narcis und der Marquise de Pompadour läßt sich das diesem Bühnenwerke entgegengebrachte Interesse wie der jedesmalige Erfolg erklären. Die Situationen sind gut erfunden, der scenische Fortgang einfach und effectvoll, die Sprache der Leidenschaft hat hin und wieder ächte Kraft. Was die Handlung betrifft, so liegt hier der eigentümliche Fall vor, daß der Held einer Tragödie gar nicht handelt, sondern nur ein willenloses Werkzeug in der Hand Anderer ist, und ist dieser das zerrüttete der Revolution entgegengehende Frankreich symbolisirende Held Narcis nichts weiter als ein philosophischer Papagei im Käfige einer Schauspielerin, die diesen zur Großthat einer Komödie dressirt. Die dieser Figur innewohnenden besonderen Züge, wie träumerisches Wesen, Cynismus, der eine Folge nicht bloß seiner persönlichen Leiden und Erfahrungen, sondern auch seiner Verachtung der damaligen Zustände ist, weshalb er Personen und Verhältnisse mit der größten Bitterkeit beurtheilt; die Schwäche seines Charakters, der sich allen Einflüssen willenlos hingiebt, das Aufblähen seiner Thakraft, als er glaubt, durch den Sturz der Mar-

(Verfolg siehe letzte Seite.)

Das neue Ministerium in Portugal.

Es war wirklich die höchste Zeit, daß die Bildung eines Ministeriums in Portugal zustande gebracht wurde. Man hatte bereits in einer Versammlung, welche von einer größeren Zahl von Abgeordneten einberufen worden war, den Antrag gestellt, eine Abordnung an den König zu entsenden, mit der Aufforderung, dem ungesegneten Zustand durch die Ernennung eines Kabinetts ein Ende zu machen. Zum Glück ging dieser Antrag nicht durch, der bei seiner Annahme ganz dazu angethan gewesen wäre, die ohnedies schon verworrene Lage noch verwickelter zu gestalten. Jetzt ist nun ohne diese Aufforderung ein Ministerium vorhanden, das allerdings seiner ganzen Zusammenfassung nach nur als ein Notbehelf betrachtet werden kann. Denn die Männer, aus welchen es besteht, sind größtenteils von der Art, daß ihnen in ruhigen Zeitaltern niemals ein Portefeuille anvertraut worden wäre, wenn auch nicht gelugnet werden kann, daß andre Mitglieder eine gewisse historische Vergangenheit haben, welche sie nun durch den Eintritt in ein solches Ministerium aufs Spiel setzen.

Zu dieser Reihe zählt zweifellos der Ministerpräsident General Joao Chrysothomo de Azevedo e Souza, der zugleich das Kriegsministerium übernommen hat. In dieser letzten Eigenschaft will er zuerst bestrebt sein, die Disziplin des Heeres strenger zu handhaben. Dazu bedürfte es aber wohl einer festeren Hand, als diejenige eines 81jährigen und nicht einmal mehr rüstigen Greises sein kann. In schroffem Widerspruch mit seinem gewiß ernst gemeinten Willen steht übrigens auch die Thatsache, daß er vor seiner Ernennung zum Minister eine Abordnung von Offizieren empfangen hat, welche gegen den Vertrag mit England Einspruch erhoben. Was seine Persönlichkeit betrifft, so ist der General ein außerordentlich lebenswürdiger und höchst unterrichteter Mann. Eine politische Rolle aber hatte er bisher nur dadurch gespielt, daß er längere Zeit Präsident der Paltsammer gewesen ist.

Zum Minister des Innern ist der in Bissabon sehr bekannte Don Antonio Candido ernannt worden. Er macht ganz den Eindruck eines Priesters, welchem Stand er auch angehört haben soll. Auf den Ministerposten hat ihn aller Wahrscheinlichkeit nach nur seine große Rednergabe gebracht, welche ihm den Namen des „Castelars Portugals“ eingetragen hat.

Justizminister ist Herr Sao-Brandao geworden. Er war Präsident des höchsten Gerichtshofes und ist bekannt durch seine forensische Beredsamkeit, welcher er eine große Zahl von Triumphphen verdankt.

Zum Minister der öffentlichen Arbeiten ist Thomas Ribeiro ernannt. Es ist dies ein hochbegabter Herr, der bereits mit 20 Jahren ein öffentliches Amt bekleidete und zwar als Bürgermeister von Londa. 1870 war er Gouverneur von Oporto, 1873 Generaldirektor im Marineministerium, an dessen Spitze er fünf Jahre später trat. In allen diesen Abschnitten seines öffentlichen Lebens war Ribeiro stets ein Dichter von großem Ruf und ein Redner von gewandter Art.

Der Minister des Auswärtigen, Bocage, zählt zu derjenigen Klasse seiner Kollegen, die bereits ein Portefeuille inne halten. Denn er war schon einmal Minister des Auswärtigen. Für die wissenschaftliche Welt hat Bocage eine gewisse Bedeutung, da er Präsident der geographischen Gesellschaft Bissabons gewesen ist. Das erste Mal übernahm er das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten zu einer Zeit, in welcher Portugal sich in einer der heutigen durchaus ähnlichen Lage befand. Es handelte sich damals um die Unterzeichnung des Vertrages von Lourenco Marques, welcher Vertrag Portugal ebenfalls einen Teil seiner überseeischen Besitzungen raubte und einen so gewaltigen Sturm der Entrüstung hervorrief, daß seine besten Freunde Bocage den Rücken kehrten. Ein schlimmes Zeichen für die portugiesischen Patrioten, daß dieser Mann mit einer so verhängnisvollen Vergangenheit heute den nämlichen Posten einnimmt, auf welchem er bereits einmal sein Placet zu einer Gebietsabtretung gegeben, und es heißt denn auch, daß er zu einer Wiederholung dieses Placets in dem jetzigen Streit mit England durchaus bereit ist.

Schließlich ist der Mut aller dieser durchaus ehrenhaften Männer zu bewundern, die bereit sind, durch Vollziehung des als schmachvoll bezeichneten Vertrages ihren bisher un-

besetzten Namen preiszugeben aus Liebe zu ihrem hart bedrängten Vaterland. Denn nicht nur die äußere, auch die innere Lage Portugals ist eine mißliche geworden durch die Folge der jüngsten Wirren heraufbeschworene Finanzkrisis. Es ist erklärlich, daß, wo alles mit Sorge in die nächste Zukunft blickt, die Geschäftswelt entweder ganz feiert oder nur mit höchster Vorsicht handelt. Der Kredit hat so gut wie aufgehört, die Banken diskontieren nur noch den reichsten Firmen ihre Wechsel und bei dem Mißtrauen aller gegen alle lagert auf den Gemüthern eine so trübselige Stimmung, daß man dem Herannahen einer Katastrophe mit denselben Gefühlen entgegensteht, mit welchen man das Heranziehen eines Gewitters beobachtet. „Dies wird die Luft reinigen,“ sagt man bei der Betrachtung des finsternen Gewölks und so fagen auch die Portugiesen: „Mag die Krisis hereinbrechen, dann wird wenigstens unsre Lage geklärt sein.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Der Besuch des Königs der Belgier am Berliner Hof wird erst Ende dieses Monats erfolgen; allem Anschein nach dürfte der 28. Oktober zunächst als Tag der Ankunft des Königs Leopold in Aussicht genommen sein. Der Besuch des Königs dient nur zur Erfüllung einer Höflichkeit und ist eine Erwiderung des Besuchs Kaiser Wilhelms in Ostende. Dort schon hat König Leopold auf Ende Oktober sein Erscheinen in Berlin in Aussicht gestellt.

Das Gesamtpräsidium des deutschen Reichstags wird dem Grafen Molke am 23. d. M. zu seinem 90. Geburtstag persönlich namens des Reichstags beglückwünschen.

Während der „Reichs-Anzeiger“ den kaiserlichen Erlaß zur Errichtung eines Kolonialrats als Sachverständigenbeirath für koloniale Angelegenheiten bei der Kolonial-Abteilung des auswärtigen Amtes veröffentlicht, ist, wie die „Kreuzzeitung“ meldet, auch den in diese Körperschaft berufenen Personen bereits die amtliche Berufungsschrift zugegangen. Soweit sich die Sache bisher übersehen läßt, sind hauptsächlich solche Personen mit einer Einladung bedacht worden, welche bisher schon als Mitglieder kolonialischer Gesellschaften oft genannt wurden, vor allem Angehörige der deutschen Kolonialgesellschaft und hauptsächlich ihres Vorstandes. Die Veröffentlichung der Namen der Mitglieder steht bald zu erwarten. Es wird sich nun darum handeln, ob dieser Kolonialrat in seiner nunmehr festen Form eine Einwirkung ausübt, welche sich von dem bisherigen Einfluß derselben Kreise wesentlich unterscheidet. Man kann seiner Thätigkeit mit Spannung entgegensehen. Da der Kolonialrat ein Beirat für die Kolonialabteilung des auswärtigen Amtes sein soll, so ist es selbstverständlich, daß er seine Sitzungen in Berlin hält. Der Kolonialrat wird wohl nur zur Beratung einzelner entstehender Frage einberufen werden.

Der Kaiser soll gleich nach seiner Rückkehr aus Oesterreich dem Chef der preussischen Eisenbahnverwaltung gegenüber sein lebhaftes Bedauern darüber ausgesprochen haben, daß das ihm unterstellte Ressort bis jetzt zu wenig gethan habe, um den unbedeutendsten Klassen in den großen Städten betreffs der Wohnungsfrage wesentliche Erleichterungen zu schaffen. Dem Monarchen liegt sehr daran, daß durch thunlichst bequeme und billige Verbindungen mit den Vororten es dem kleinen Mann ermöglicht werde, sich dort für geringes Geld lustige und geräumige Wohnungen zu verschaffen. Sicherlich würde dadurch ein großer Teil der jetzt über die übertriebenen Mietpreise herrschenden Unzufriedenheit gehoben werden, ohne daß dem Fiskus daraus irgendwelche Belastungen erwachsen. Dieser Vorgang scheint die jüngst verbreitete Gerüchte über den bevorstehenden Rücktritt des Eisenbahnministers v. Maybach hervorgerufen zu haben.

Eine Arbeiterkolonie soll nach Mittellung des „Südlicher Anz.“ Handelsminister v. Berlepsch in Lichtenberg bei Berlin zu errichten beabsichtigen, derart, daß dort viertausend Wohnhäuser für kleine Beamte und Arbeiter errichtet werden. Die Häuser sollen so gebaut werden, daß eine Anzahlung von 300 Mark den Kauf ermöglicht zum Preise von 4000 M., welche durch Amortisation getilgt werden. Der Mietpreis einschließlich Amortisation würde nur 5 M. wöchentlich betragen. Die Arbeiterfamilie werde um so leichter in der Lage sein, die fünf Mark anzubringen,

als es ihr möglich sein werde, in dem Häuschen eine Etage zu vermieten oder zwei Schlafkammern aufzunehmen. Für den Todesfall des Familienernährers soll eine Lebensversicherungsgesellschaft gegen eine geringe Prämie die Amortisationen fortführen. Der Staat würde sich bei diesem Unternehmen dadurch beteiligen, daß er die Grundstücke bis zu dreiviertel ihres Wertes gegen 3 pCt. hypothekarisch belehnt.

Der Ausschuß, den die Konferenz vom 6./7. Oktober gewählt hatte, um die Art und Form der Geschäftsführung der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalten zu beraten, trat vor mehreren Tagen im Reichsversicherungsamt unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Böhler zusammen. Vertreten sind die bayerischen Anstalten durch den Regierungsrat Kasz, die bairische durch den Geheimen Regierungsrat Masina, die thüringische durch den Regierungsrat Elle, die rheinische durch den Landesbank-Rat Weber, die hannoversche durch den Senator Liebrecht, die brandenburgische durch den Landes-Syndikus Gerhardt, die Berliner durch den Magistrats-Assessor Dr. Freund, die pommerische durch den Landes-Rat Denhard. Außerdem nehmen Kommissare des Reichs-Versicherungsamts, Mathematiker und Kassenbeamte an den Verhandlungen teil.

Gerüchweise verlautet, daß neue Ausgabeerhöhungen für Heeres- und Marinezwecke in Aussicht stehen. Insgesamt soll eine Steigerung der bezüglichen Ausgaben um mehr als 20 Millionen Mark eintreten.

Dr. Karl Peters gedenkt vorläufig in Berlin zu bleiben, um sein Werk über die Emin-Pascha-Expedition zu vollenden. Außerdem ist er mit andern Arbeiten beschäftigt. So hat er von der Londoner Contemporary Review Auftrag erhalten, einen Artikel als Entgegnung auf die Angriffe Stanleys zu schreiben, wofür ihm ein Honorar von 150 Pfund geboten worden ist; ebenso hat ein großes amerikanisches Organ bei Peters eine Artikelserie über seine Erlebnisse in Ostafrika bestellt, wofür er 500 Pfund als Honorar erhält.

Nach einer Entscheidung der zuständigen höchsten Instanz unterliegen Arbeiten, welche Feuerversicherungs-Gesellschaften zur Abräumung der Brandstätte durch eigene Arbeiter ausführen lassen, um den Brandschaden mit größerer Sicherheit abschätzen zu können, der Unfallversicherung. Diese Arbeiten sind den Bauarbeiten zugerechnet.

Bei den dieser Tage auf Veranlassung des Reichspostamts angestellten Versuchen über die Verwendbarkeit unterseeischer Kabel von größerer Längenausdehnung zu Fernsprechzwecken wurden auf dem 75 Kilometer langen Nordseekabel zwischen Helgoland und Cuxhaven sehr günstige Resultate erzielt. Es wurde eine klare und deutliche Verständigung zwischen Helgoland und Cuxhaven auf beiden Seiten erreicht.

Bei dem in Halle a. S. tagenden Sozialisten-Kongress beantragte Klotz-Suttgart einen Beschluß, in welchem die Anwendung von Vorkosten oder Vorkosten unter ungünstigen Bedingungen eher für schädlich als nützlich erklärt und empfohlen wird, die Arbeiterbewegung gewerkschaftlich zu zentralisieren. Dieser Beschluß wurde angenommen und die Unterstützung der bestehenden Gewerkschaften, sowie die Neugründung solcher, wo sie fehlen, empfohlen.

Italien. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Neapel: Der englische Botschafter Lord Dufferin, der den Besuch des Ministerpräsidenten Crispi in Sorrento erwartete, ist zum Besuch Crispis hier eingetroffen. Beide Staatsmänner haben im Verlauf einer einstündigen Besprechung herliche Erklärungen mit einander ausgetauscht. In der Zusammenkunft liegt der Beweis, daß wegen eines von der Presse und der öffentlichen Meinung heider Länder bereits auf das richtige Maß zurückgeführten sekundären Zwischenfalls die zwischen den zwei Nationen bestehenden Bande nicht gelockert werden können.

Niederlande. Ueber den Zustand des Königs und eine Unterredung zweier Minister mit dem Arzten des erkrankten Monarchen wird der „Aln. Ztg.“ aus Amsterdam unter dem 14. d. Mts. berichtet: Was man schon längst erwartet hatte, ist gestern geschehen: der Kolonialminister Mackay, der als ursprünglicher Zusammensteller des Kabinetts in der öffentlichen Wertschätzung die Würde eines Premiers besitzt, und der Justizminister Ruys v. Beerenbroek haben sich gestern Morgen mit der Rheineisenbahn nach dem Zoo gegeben, wo an demselben Tage zwischen Prof. Dr. Rosen-

Feuilleton.

Kä n k e.

(Fortsetzung.)

„Uebereilen Sie nichts, gnädige Frau, ich bürge Ihnen, für alles zu sorgen,“ unterbrach sie der Verwalter. „Vielleicht ist der junge Herr nur verwundet und in diesem Fall ein schleuniger Transport in seine Heimat viel angebrachter.“

Denselben aber zu beschaffen, sei meine Sache, und wenn Franziska Lanzen wirklich bis dorthin gelangen sollte, wo Ihr Sohn gekämpft und gefallen, so ist es besser, daß dieser längst auf dem Weg zur Heimat, als daß sie eine Samariterin der Liebe mit Ihnen an seinem Lager zusammentrifft. Mut! Mut! gnädige Frau. Emil Pfizner wird Sie auch diesmal den rechten Weg leiten und Sie werden's ihm danken.“

Als nach einer Stunde Frau von Randow mit dem Ausdruck der Fassung den Salon verließ, in dem der Verwalter sie allein gelassen, um sofort zur Stadt zu eilen, nähere Erkundigungen zu veranlassen, händigte der alte Diener ihr einen Brief des Fräulein Franziska Lanzen ein; er enthielt wenige Zeilen — die Bitte, ihre wenige Habe an arme Dorfbewohner zu verteilen, und einen Abschied auf Nimmerwiedersehen.

„Fräulein Lanzen,“ erzählte der Alte ungefragt, „habe bleich zum Erschrecken ausgesehen und bei dem Krugwirt ein Fuhrwerk bestellt, mit dem sie vor einer halben Stunde zur Stadt gefahren, ein kleiner Koffer, in der Eile gepackt, sei alles gewesen, was sie mitgenommen.“

Frau von Randow hörte ruhig zu, aber als der Alte

schwärmte die Frage zu äußern wagte, ob wohl dem jungen gnädigen Herrn etwas zugestoßen, erwiderte sie:

„In diesem Fall wäre es nicht Fräulein Lanzen, die nötig hätte, das Schloß heimlich, in aller Eile, zu verlassen; wenn sie es that, muß sie wohl ihre Gründe gehabt haben, und ich wünsche, daß ihr Name nicht weiter in meiner Gegenwart genannt, noch ihres Andenkens erwähnt werde. Diesen, meinen festen Willen mögt Ihr der übrigen Dienerschaft mitteilen und entlassen ist, wer zuwider handelt!“

Drei Tage verstrichen in peinlicher Aufregung, gewitterschwül wie die Atmosphäre lagerte es über dem Hause Randow. Das Gerücht, das nimmer rastende, das seine Schatten durch alle Hüllen wirft, mit denen man den Thatbestand selbst zu verschleiern sucht, war nicht müßig geblieben und hatte rasch in Schloß und Dorf die Kunde verbreitet, daß ein Unfall den Erben des Hauses betroffen. Nähere Erkundigungen einzuziehen, war unmöglich, denn die Guts herrin kam nicht aus ihrem Kabinet hervor und Pfizner, der Verwalter, der seine Tage auf der Landstraße zwischen der nahen Kreisstadt und dem Gut verbrachte, wich jeder Frage aus.

Am dritten Abend ließ er sich bei Frau von Randow melden; es war bereits dunkel geworden, die mit einem Schirm bedeckte Kuppellampe brannte auf dem Schreibtisch der Schloßherrin, das Licht warf eben seinen Schein auf Frau von Randows Antlitz und unwillkürlich drängte sich dem Verwalter die Bemerkung auf, daß diese kurze Spanne Zeit hingereicht habe, die Züge der Dame zu verändern; es war, als ob ein milder Hauch darüber gegangen und das sonst so kalt und streng blickende Auge war gerötet wie von vergossenen Thränen.

Stamm hastete sie ihren Blick auf den Verwalter, erst als Pfizner schwieg, als suche er nach einer Einleitung seines Berichtes, fragte sie: „Sie haben Nachricht, reden Sie, mit einem Schlag die fürchterlichste Dual eines Mutterherzens zu enden — die Ungewißheit; hat man Nachricht über den Verbleib meines Sohnes, ist er tot?“

„Danken Sie mir, gnädige Frau, wenn ich Sie vor übereilten Schritten zurückhalte,“ erwiderte der Verwalter, der gern die Wichtigkeit seiner Person in den Vordergrund stellte, „nie war Ihre Anwesenheit auf Randow, abgesehen von der Förmlichkeit der Todeserklärung Hans von Buddendorfs, deren Termin in vier Wochen abgelaufen, nötiger als jetzt. Gnädige Frau, Ihr Sohn, Kurt von Randow, ist gefunden; für eine Leiche hielt man ihn, da hilfsreiche Johanniter den leblosen Körper vom blutgetränkten Boden erhoben, aber schon im Begriffe, ihn der Erde zu übergeben, entdeckte man, daß sich noch der Atem regte in der durchschossenen Brust.“

Wie ein Aufjauchzen drang es aus Frau von Randows Brust empor.

„Er lebt?“

„Ja, er lebt und mehr noch, seine Wunde, obwohl schwer und ernst, gestattet den Transport; schon ist er unter sorgsamem Hut auf dem Weg hierher und in wenigen Tagen können wir ihn auf Randow erwarten.“

„Mein Sohn!“ Wie ein heller Glanz flog es über der Mutter Antlitz, aber es war die letzte Regung der weichen Stimmung, die sich ihrer bemächtigt hatte, seit die verhängnisvolle Kunde mit dem bedeutungsvollen Zeichen zum Tode, das ihr der schwärmerische junge Mann beim Abschied verheißen. Nun, da sie wußte, daß er lebte, schämte sie sich fast ihrer Schwäche.

sein und den Ärzten Vinkhuizen und Blaanderen eine Beratung abgehalten wurde, deren Ergebnis allerdings nicht sehr frostsich lautete. Zwar sind auch jetzt noch, so heißt es, die körperlichen Kräfte genügend, allein das Aufhören der Gehirnthätigkeit („Ermüdung des Gehirns“) ist derart, daß eine Wiederaufnahme der Regierungsgeschäfte durch den König als vollständig ausgeschlossen gilt. Es wird also jetzt die Frage der Einsetzung einer Regentschaft nahe treten, oder man wird, wie das vorige Mal, zuerst die verfassungsmäßige provisorische Maßregel treffen, um den unterbrochenen Gang der Regierungsgeschäfte wieder aufzunehmen. Die Minister befinden sich in einer sehr schwierigen Lage, denn so lange die Möglichkeit einer Wendung zum Besseren im Zustand des Königs nicht vollständig ausgeschlossen ist, werden sie sich zweimal befinden, ehe sie Maßregeln ergreifen, die unter Umständen wieder aufgehoben werden müßten, und gerade mit Rücksicht auf den Verlauf des früheren Krankheitsanfalls kann man es der jetzigen Regierung nicht verübeln, wenn sie mit zaudernder Bedächtigkeit zu Werke geht. Auf der andern Seite erhebt sich aber das Interesse des Staates und des Landes, daß für die königliche Unterschrift, die nunmehr volle achtzehn Tage nicht mehr vollzogen wurde, ein Erlass gefunden wird.

Frankreich. Am 13. d. M. ist in Paris im Alter von 75 Jahren der lebenslängliche Senator Calmon gestorben. Derselbe hat besonders dadurch viel von sich reden gemacht, daß er 1852 nach dem Staatsstreich als Assessor (Requettmeister) Louis Napoleon den Eid der Treue verweigerte und infolgedessen abgesetzt wurde. Thiers, mit dem er eng befreundet war, und dem er beim Abschluß des Frankfurter Friedens mit seinen Ratschlägen beigefallen hatte, ernannte ihn zum Unterstaatssekretär des Innern und später, im Dezember 1872, an Stelle des mit dem Finanzportefeuille betrauten Say zum Saineprefekten. Man sagte damals, Thiers habe durch den verjünglichen Mann die damals noch feindseligen Pariser beschwichtigen wollen und gedacht: „Calmons!“ (Beruhigen wir!) — Auch der an demselben Tag ebenfalls verstorbene ehemalige Gemeinderat Valeret hatte seine Stunde der Berühmtheit. Er gehörte 1869 als einflussreicher Weinschänke von Belleville dem Wahlcomité an, welches die Wahl Gambettas in dem roten Faubourg betrieb. Nach der Revolution des 4. September wurde er zum Bürgermeister von Belleville ernannt und von 1871 bis 1877 beherrschte von dem Bezirk in den Pariser Gemeinderat gewählt. Er stand wegen seiner Biederkeit und Derbheit bei den Bellevillern in großem Ansehen, sodaß ihn Gambetta scherzhaft seinen „Grand électeur“ zu nennen pflegte; auch ging er bei dem Volkstribunen unangemeldet ein und aus. Als aber Gambetta höhere staatsmännische Ziele verfolgte und sich durch Einführung des Bismarcksystems von den Bellevillern, die ihn beständig an sein „Programm von 1869“ erinnerten, unabhängig machen wollte, wies er den Verkehr mit Valeret. Eines Tages wollte dieser den Kammerpräsidenten wie gewöhnlich besuchen, wurde aber von dem dienstthuenden Hülfsherren mit dem Bedenken zurückgewiesen, er müsse erst brieflich um eine Unterbrechung bitten. Das war dem Weinwirt zu stark. „Dites à Monsieur Gambetta,“ sagte er zum Thürhüter, „que celui qui l'a fait peut aussi le défaire.“ (Sagen Sie Herrn Gambetta, der, welcher ihn zu dem, was er ist, gemacht hat, kann ihn auch wieder vernichten.) Er führte seine Drohung aus, indem er 1881 in Belleville gegen Gambetta und dessen Freund Sid die Wahl der Radikalen Sacroix und Revillon durchsetzte, welche Niederlage die Stellung Gambettas nachhaltig erschütterte.

Die Regierung beabsichtigt, der Kammer nach ihrem Zutritt die Frage in betreff des Sahara-Bahnbauens vorzulegen, indes nur eine Möglichkeitserklärung zu beantragen und die Initiative zu einer Vorlage von Vorschlägen zu Ausbeutungsverfuchen abhängig zu machen.

Finnland. Wie man der „Vol. Kor.“ aus Petersburg meldet, befaßt sich die russische Synodal-Verwaltung gegenwärtig mit dem von der Regierung ins Auge gefaßten Plan, die Angelegenheiten der orthodoxen Kirche in Finnland der Gerichtsbarkeit des Senats und der Behörden des Großfürstentums zu überziehen.

Wie man über Odessa meldet, ist in einem einsam gelegenen Hause unweit der Station Alexandrowsk eine nihilistische Staatsnoten-Druckerei entdeckt worden,

wobei 30 000 fertige, höchst gelungene falsche Rubelnoten zu 3 bis 100 Rubel nominal, nebst einer Unmasse revolutionärer Schriften beschlagnahmt worden sind; auch seien vier Arbeiter verhaftet. Der Besitzer des Hauses, der Inhaber einer Buchdrucker- und Lithographie in Nowosibirsk, ist flüchtig. Die Verhafteten verweigern hartnäckig jede Angabe über ihr Nationale.

Ausnahmsweise.

Ueber einen absonderlichen Vergiftungsfall schreibt man aus Oppeln: Ein hiesiger Hausbesitzer hatte seinen Haushälter mit der Anweisung des auf dem Hofe befindlichen Brunnens beauftragt. Als der Haushälter nicht wiederkehrte, stieg der Sohn des Hausherrn in den Brunnen hinab, lehrte aber ebenfalls nicht zurück. Nun wurde eine dritte Person mit Seilen in den Brunnen gelassen, mußte aber schleunigst wieder herausgezogen werden, da sie einer Ohnmacht nahe war. Der jetzt herbeigerufenen Feuerwehr gelang es, die beiden Personen wieder an das Tageslicht zu führen, die Ärzte aber vermochten nur den Sohn des Hausbesitzers ins Leben zurückzurufen, während bei dem Haushälter der Tod infolge Einatmung giftiger Gase festgestellt wurde.

Ein Brief, der in einfachen Worten die ganze Seelenangst eines dem Tode Geweihten anspricht, ist der nachfolgende des Steuermanns Rebel von dem bei Westerland untergegangenen Schiff „Gerhardine“. Der Brief wurde mit andern Gegenständen ans Land gespült und ist wohl kurz vor dem Tode des Schreibers verfaßt. Das Schriftstück ist mit Blei geschrieben und lautet nach der „Ost. Z.“: „Abj. H. J. Rebel in Bagband, Kreis Auriach. Wir haben den Tod vor Augen, kommen gleich auf Strand und werden uns wohl nicht helfen. Amt, Du arme Seele lebe wohl auf Wiedersehen in jener Welt. Bete für uns, bete für uns in Jesu Christi Namen. Lebwohl Amt, ach o Gott, meine Stunde war gezählt, Herr Jesu sei uns gnädig. Haben noch einige Minuten zu leben Liebe Amt, bete für uns Wir stranden. Schiff led o Gott Sei meine Seele gnädig In Ewigkeit mein Amt sehen wir uns wieder Hermann. Wer dieß findet Abj. Steuermann H. J. Rebel Bagband. Ostfriesland.“

Von einem blutigen Stierkampf-Intermezzo wird aus Paris geschrieben: Die Herren und Damen, welche die Vergierde nach einem blutigen Schauspiel zu den bedauerlicher Weise noch immer gestatteten Stierkämpfen führte, werden dieser Tage gewiß befriedigt gewesen sein. Ein den Clown spielender Neger reizte mit einem Stöcklein statt des Degens einen Stier und täuschte ihn mit der Muleta. Nur eine kurze Zeit jedoch gelang dieses Spiel, denn der unglückliche Bursche hatte es mit einem schlauen Stier zu thun, der sich nicht mehr als einmal zum Besten halten ließ. Das wütende Tier sprang den Begabore mit den Hörnern, schlenbert ihn mehrmals in die Luft und fing ihn wieder auf, bis er endlich regungslos am Boden liegen blieb. Einige Zuschauer riefen: „Genug!“ Der Stier aber hatte noch nicht genug. Er stürzte den herbeistehenden Mitglieder der Cuadrilla, welche ihn von seinem Opfer zu entfernen suchten, mit so wütenden Blicken entgegen, daß sie die Flucht ergriffen, kehrte zu seinem Opfer zurück, versetzte ihm noch weitere Stöße und Fußtritte, bis der Unglückliche förmlich in einen blutigen Klumpen verwandelt war. Endlich gelang es, den Stier auf einen andern Punkt der Arena zu locken und den schwer verwundeten fortzutragen. Mit dieser Gräuelszene hatte aber das eckelhafte Schauspiel noch kein Ende gefunden. Neue Stiere wurden hereingelassen, neue Begabores traten auf, die ohnmächtigen Damen wurden mittels Klechschlächtern wieder zu sich gebracht und die Vorstellung konnte weitergehen. — Die den Corridas gegebene Erlaubnis läuft bald ab, und von allen Seiten wird die Erwartung ausgesprochen, daß diesem standalösen Treiben endlich ein Ziel gesetzt werde.

Ein entsetzliches Brandunglück, welches sechs Menschenleben forderte, ereignete sich neulich während der Mittagstunde in der City von London. Kurz vor 1 Uhr entstand in der vierstöckigen Gut- und Helmsfabrik von Rowley u. Brod in Midde-Street, Clothfair, in den Werkstätten des zweiten und dritten Stockes, in welchen ungefähr 30 Personen beschäftigt waren, ein Feuer, welches so schnell um sich griff, daß den Gefährdeten der Weg die Treppen hinab bald abgeschnitten war und das ganze Gebäude lichterloh brannte, als die ersten Spritzen erschienen. 8 bis 10 Frauen

retteten sich, indem sie aus Calico Stricke flochten und sich daran so weit herabließen, daß sie den Sprung auf die Straße wagen konnten. Andre wurden mittels Leitern und Rettungsapparaten in Sicherheit gebracht. Nur zu bald mußte sich die Feuerwehr jedoch darauf beschränken, die Weiterverbreitung der Flammen zu hindern. Nachdem 11 Dampfsprizen eine halbe Stunde ihre Strahlen auf das Gebäude ergossen hatten, konnte die Löschmannschaft die Fabrik betreten, wo sie fünf verlohnte Mädchenleichen fand. Das sechste Opfer des Brandes, ein junger Mann, hatte durch einen Sprung auf die Straße sein Leben eingebüßt. Die Zahl der Verletzten wird auf 13 angegeben.

Eine Typhus-Epidemie macht gegenwärtig in London rasende Fortschritte. Man mußte ein neues Hospital für Typhustranke eröffnen. Ueber zweitausend Kranke befinden sich in Behandlung.

Au der Küste von Neu-Schottland wütete kürzlich ein fürchterlicher Orkan, dem zahlreiche Menschenleben zum Opfer fielen. Das auf dem Weg von Quebeck nach Greenock befindliche und mit Bauholz beladene Schiff „Melmerby“ wurde während eines am 5. d. M. ausbrechenden Sturmes led, trieb jedoch noch eine Woche hindurch mit dem Brack umher, bis es am 12. dieses Monats auf einer Insel, nahe Picton, strandete. Dem Capitän Olsen und 16 Mann gelang es, sich in ein Boot zu flüchten; doch in der fürchterlichen Brandung wurden alle, bis auf den Steuermann und zwei Matrosen, in die Fluten hinabgerissen und ertranken. Vier Matrosen befanden sich, nach einer telegraphischen Meldung vom 14. d. M., noch an diesem Tag auf dem Brack des „Melmerby“, doch ist es bisher in dem Toben des Elementes unmöglich gewesen, dieselben zu erreichen. Die Ertrunkenen sind sämtlich in Liverpool anständig gewesen. Verschiedene ähnliche Unglücksfälle werden vom Kap Breton her gemeldet, woselbst unter andern 3 Schiffe gestrandet sind, deren Mannschaft erwiefernmaßen ausnahmslos beim Wüten der Stürme ihren Tod gefunden hat.

Die junge serbische Majestät wurde, wie man der „Frei. Ztg.“ aus Belgrader Postreisen berichtet, durch einen eigenartigen Brief überrascht. Ein wohl ebenfalls noch in den Kinderjahren stehendes schweizer Herrchen namens Willy Geelhaar aus Neuschädel, Promenade noir 5, richtete nämlich an den König Alexander ein in den herzlichsten und kindlichsten Worten gehaltenes Schreiben, worin es dem „lieben Herrn König“ von der Einrichtung seiner Briefmarkensammlung erzählt und ihn um Unterstützung derselben mit einer Sammlung serbischer Marken bittet. Dem Wunsch des kleinen Schweizlers ist König Alexander sehr schnell nachgekommen. Auf seinen Befehl wurde eine große Anzahl der verschiedensten gebräuchlichen Marken ins Palais gebracht, welche der König selbst ordnet, damit sie schon in den nächsten Tagen an seinen sammelleistigen Altersgenossen mit einer Antwort abgehen können.

Hotel Leland in Syracus ist abgebrannt, so lautet eine Nachricht aus New-York. Fast sämtliche Reisenden schliefen. Das Feuer ergriff das Treppenhaus und die Korridore, bevor die Reisenden die Zimmer verlassen konnten. Die Geretteten mußten fast alle mit Leitern und Stricken aus den oberen Stockwerken herabgeholt werden. Viele sprangen verzweifelt aus den Fenstern, schwer verwundet lagen sie auf dem Pflaster. Andere ersticke der Rauch. Herzerreißende Szenen fanden vor dem Hotel statt.

Vermischtes.

Die deutsche Auswanderung nach Amerika betrug nach den Mitteilungen des statistischen Amtes vom 1. Januar bis Ende August d. J. in Preußen 63 733 Personen gegen 64 726 im Vorjahre. Es ist demnach wieder eine erfreuliche Abnahme zu verzeichnen.

Der 36. Jahresbericht des Generalpostmeisters von Großbritannien an das Schatzamt enthält folgende Daten: Während des mit dem 31. März 1890 abschließenden Jahres wurden im Vereinigten Königreich 1 630 100 000 Briefe bestellt, 5,9 pCt. mehr als 1889. Die Zahl der bestellten vermehrte sich um 7,8 pCt. auf 217 100 000, die der Buchpakete und Circulare um 7,8 pCt. auf 441 900 000, die der Zeitungen um 4,8 pCt. auf 159 300 000. Die Zahl der Pakete steigerte sich um 6,2 pCt. auf 42 853 000. Die Gesamtzahl aller bestellten Poststücke erreichte die Riesenzahl von 2 511 253 000, so daß auf jeden Einwohner 66 Stücke kommen. Die Zahl der eingeschriebenen Briefe wuchs um 356 850 und betrug 11 857 935. Von allen ausgegebenen Briefen wurden 29,8 pCt. im Londoner Postbezirk bestellt.

„Es soll alles zu meines Sohnes Empfang vorbereitet werden,“ sagte sie, „und mit Gottes Hilfe dürfen wir ihn ganz der Genesung zurückgeben, nur eines, Pfitzner, eines macht mir bei seinem aufregenden Charakter Sorge; nicht alles findet er auf Randow wieder, wie er es verlassen, wenn er nach Franziska fragt, nach ihr verlangt?“

„So tritt die Baroness Waldingen an sein Lager und in kurzem wird die Seifenblase seiner Jugendideale verschwunden sein, wenn Sie sich ferner meiner Leitung unterziehen. Ein Kranker kann nicht immer ungeschminkte Wahrheit vertragen, nicht seinetwillen mußte Franziska das Haus Randow verlassen haben, sondern um der Weisung zu folgen, die dieser Brief des Oberleutnants von Scharwiz enthält und den er ihr zu übergeben mir am Tage seines Scheidens anbefohlen.“

„Sie haben ihn geöffnet?“ fragte Frau von Randow lebhaft

„Ja,“ entgegnete Pfitzner, „denn, der ihn geschrieben, ist nicht mehr. Soeben bringt der Telegraph die sichere Kunde, daß Oberleutnant von Scharwiz bei einem Eisenbahnunfall verunglückt und als Leiche gefunden worden ist.“

„Dieser Brief aber enthält die beschwörende Bitte an Franziska Langen, unser Haus, das ihr kein Glück zu gewähren vermag, zu verlassen und sich in den Schutz seiner Schwester, einer verwitweten Schloßherrin im südlichen Frankreich, zu begeben, die er von allem unterrichtet. Dieser Brief, sorgfältig wieder geschlossen und sobald es des jungen Herrn Zustand erlaubt, ihm eingehändigt, wird ihn Franziskas Verschwinden rasch vergessen lassen und sollte sie wirklich nochmals den Randow'schen Boden betreten, sei es unsre Sorge, sie den Sohn des Hauses

als glücklichen Gatten der Baroness Klothilde von Waldingen antreffen zu lassen.“

„Sei es, wie Sie vorgeschlagen,“ erwiderte Amanda, „so tief bin ich von der Schuld umstrickt, daß eine mehr oder weniger in der Lage nicht zählt. Ach, Pfitzner, es ist doch immer meine Nichte, ist meines Bruders Kind, die ich hilflos und allein weiß in der Welt, inmitten eines Chaos entfesselter Leidenschaften. Wenn es wirklich eine Vergeltung gäbe und Hans von Buddendorf sie einst am Thron des Weltenrichters — doch komme es wie es will, Kurt ist frei von aller Schuld und der Erbherr auf Randow braucht nicht von einer Proletariatskinder sein Glück zu empfangen.“

Ein wildes Durcheinander herrschte in Pont-à-Mousson; einige Tage vorher war hier jene entscheidende Schlacht geschlagen, die das Schicksal der Festung Metz besiegelte. Mit blutig schweren Opfern war der Sieg errungen und ein nur allzu sichtbares Zeugnis legte der Ort davon ab, in dem sich das Hauptquartier des Königs von Preußen befanden; jedes nur einigermaßen bewohnbares Gebäude war zum Hospital eingerichtet, an allen Ecken und Enden begegnete man Gestalten des Leidens in Körben und auf Bahnen, teils zu den improvisierten Heilstätten, teils zu den Eisenbahnzügen geleitet, die sie weitem Pflegestätten zuführen sollten. Aber auch das minder trübe Bild des Krieges fehlte nicht, zwischen allem Glend, allem Jammer tönte das wirre Durcheinander der verschiedensten Stimmen, Fouragewagen und Kanonen rasselten in unaufhaltfamer Reihenfolge und in bunter Menge schwirrte und wirrte es durcheinander von Johannitern, Ordnonnanzen, barmherzigen Schwestern, Geilichen und allen Betreibern des endlosen Gefolges, das sich Wohlthätigkeitszwecken geweiht

oder durch die verschiedensten Geschäftsinteressen veranlaßt, der kriegerischen Wolke anschließt, die verderbenbringend dahinbraust.

Inmitten alles Menschentreibens stand ein junges Mädchen in einfachem, hochreichendem Kleide, einen kleinen Handkoffer im Arm, einsam und ratlos da; es war Franziska Langen, sie hatte nicht Raft gehabt noch Ruhe, zu den blutgetränkten Feldern der Ehre hatte es sie getrieben, um, falls es ihr nicht vergönnt sein sollte, ihn lebend wenn auch verwundet wieder zu finden, und seiner Pflege sich zu weihen, den Boden mit ihren Thränen zu nügen, der seine irdische Hülle deckte, ehe sie ihr junges Dasein in irgend einem stillen Erdenwinkel begrub.

Einer Gesellschaft grauer Schwestern hatte sie sich angeschlossen, die gern und willig das junge Mädchen in ihren Schutz genommen hatten. Bis hierher war sie glücklich mit ihren frommen Begleiterinnen gelangt, aber die Bewirung, die ringsum herrschte, das unbeschreibliche Gedränge hatte sie von ihnen getrennt und so eben war es ihr gelungen, zu erfahren, daß ihre Beschützerinnen infolge erhaltener Weisung Pont-à-Mousson schon wieder verlassen, um sich nach Weissenburg zu begeben. Viel hatte sie nach dem Regiment gefragt, in dem Kurt von Randow gestanden, dasselbe war bereits in weiter Fern; wo es augenblicklich stand, wußte keiner genau dem jungen Mädchen anzugeben und über Kurt selber vermochte sie eine zuverlässige Kunde nicht zu erhalten.

Troßlos stand sie da, jetzt allein auf sich angewiesen, trat erst das „Warum“ an ihre Seele; die ganze Schwere, die ganze Abenteuerlichkeit ihres Unternehmens war ihr mit einem Schlag klar geworden.

quise dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, sein Jubel, als er seine Frau wiederfindet, und sein Entsetzen, als er in ihr die berühmte Pompadour erkennt, sind alles Züge, die vom Dichter mit der lebendigsten Dichterkraft zur Anschauung gebracht, in der Verkörperung in jeder Weise getreu in äußerer und mimischer Darstellungsweise vom diesmaligen Vertreter Herrn Fischer zur Geltung gelangten; besonders in der Enthüllungsscene seines Geheimnisses gegenüber der Quinault gewann Herr Fischer unser höchstes Interesse und verstand er gerade diese Scene der Schilderung seines verlorenen Liebesglückes hervorragend effektiv zu gestalten. Seine reizende Missionarin „Demotielle Doris Quinault“ (Fr. Rohde) ließ es wahrlich nicht an Wärme und Empfindung fehlen, einen solchen Einfluß auf ihn auszuüben, um eine vollkommene Umwandlung seines Charakters zu erwirken; doch wenn auch lediglich durch die Schuld des Dichters ihre mit so großer Hingebung geführten Missionsversuche auf die zerstreute Seele ihres Schütlings (Narcis) vergeblich blieben, so fand sie beim Publikum um so mehr rückhaltlose Anerkennung. Als dritter im Bunde gab Herr Schwemer vortrefflich den Herzog von „Choiseul-d'Amboise“, den Hofmann am Hofe Ludwigs XV.; mit Leidenschaft und großer Gewandtheit in Gefühl und Heuchelei ward er seiner schneidenden Aufgabe als Haupttriebfeder der gegen die Marquise eingeleiteten Intriguen gerecht, wesentlich unterstützt im Erfolg durch seinen stets jeder Scene angepaßten Ton der Stimme wie durch seine charakteristische Mimik. Außer diesen drei hauptsächlich in den Vordergrund tretenden Personen ist auch noch die „Marquise de Pompadour“ (Fr. Ungar) zu nennen, welche mit historischer und dichterischer Treue ihrer Aufgabe gerecht wurde. Die übrigen Personen geben zur Erwähnung keinen Anlaß; das Publikum ehrte die Hauptdarsteller oft durch mehrmaliges Hervorrufen.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonnabend, den 25. Oktober:
Abendmahls- und Gottesdienst (8 Uhr): Pastor Pralle.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 23. Oktober. 18. Abon. Vorst.

Der Hüttenbesitzer.

Schauspiel in 4 Akten von G. Ohnet.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Zinsenbericht.		vom 22. Oktober 1890	
		gelandt	verl. am 1.
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe		105.70	—
3 1/2 % „ „		98.60	99.15
3 1/2 % „ „		86.40	86.95
2 1/2 % Oldenbg. Consols		99.—	100.—
(Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 1/4 % höher)			
4 % Oldenbg. Communal-Anleihen		101.—	—
4 % Oldenbg. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.		101.25	—
3 1/2 % do.		96.—	97.—
3 1/2 % Oldenbg. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)		99.—	—
4 % Oldenbg. Kreis-Anleihe		—	—
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe		—	—
3 1/2 % Oldenbg. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	13.40	131.20	—
4 % Cuxin-Lübeker Prior.-Obligationen	101.—	102.—	—
3 1/2 % Hamburger Rente	96.60	—	—
3 1/2 % do. Staats-Anleihe von 1887	—	—	—
3 1/2 % Bremer do. von 1887, 88 u. 90	96.60	—	—
3 1/2 % Baden-Waden. Stadt-Anleihe	—	—	—
4 % Preussische consolidirte Anleihe	—	—	—
3 1/2 % do.	98.51	99.05	—
3 1/2 % do.	86.40	86.95	—
5 1/2 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	92.60	93.15	—
5 1/2 % do. do. (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	92.70	93.40	—
4 1/2 % Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	85.20	—	—
3 1/2 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	56.50	57.05	—
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	95.95	—	—
3 1/2 % Schwedische Hypothek-Pfandbriefe	92.85	—	—
4 % Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100.30	100.85	—
4 % do. Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	—	—	—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechs.-B.	100.10	—	—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bank	93.45	94.20	—
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100.—	—	—
5 1/2 % Bittfelder Prioritäten	100.—	—	—
4 1/2 % Warsch.-Spinnerei-Priorit. rüchzahlbar 105	103.50	—	—
4 1/2 % Glasbütten-Prioritäten, rüchzahlbar 102	103.50	101.50	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	158.—	—	—
(40 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1888)	188.8	—	—
Didd. vortg. Dampfschiff-Nhed. Act. (4 1/2 % Zins u. 1 Jan)	—	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4 1/2 % Zins u. 1. Jan)	—	—	—
Warsch.-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	—	70.—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz zur u. 100 in M.	7.90	168.70	—
„ London „ 1 Mr. „ „	20.275	20.375	—
„ New-York für 1 Doll. „ „	—	6.421	—
Holländ. „ Antwerpen für 100 „ „	11.75	—	—

An der Berliner Börse notirt geblieben:
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien — 1/2 % bez. B.
Oldenbg. Eisenbütten-Aktien (Augustsehn) — 1/2 % B.
Oldenburg. Versch.-Gesellsch.-Aktien per Stück — Mk. 6.
Discount der Deutschen Reichsbank 5 1/2 %.

Anzeigen.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen:
mit halbjähriger Kündigung 3 1/2 %
„ vierteljähriger „ 3 %
„ 14tägiger „
und auf Check-Conto 2 1/2 %
auf 1 Jahr fest 4 %

W. Fortmann & Söhne.
Bankgeschäft.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Anzeige, daß wir von jetzt ab wieder

Einlagen mit halbjähriger Kündigung

annehmen und dieselben mit

1/2 % unter dem jeweiligen Discoutsatz der Deutschen Reichsbank, mindestens aber mit 2 1/2 %, höchstens mit 4 % verzinzen.

Neue Einlagen mit dreimonatlicher Kündigung werden fortan mit 2 1/2 %, Einlagen mit 14tägiger Kündigung und auf Check-Conto mit 2 % verzinzt.

Die bei uns gemachten B. und C. Einlagen können auf Wunsch der Inhaber der betreffenden Bankscheine und Contobücher jederzeit als Einlagen mit halbjähriger Kündigung zu den obigen neuen Bedingungen umgeschrieben werden.

Oldenburg, am 26. September 1890.

Oldenburgische Spar- & Leih-Bank.

Thorade. Propping. Jaspers.

Daleska Reuter

Handschuh - Special - Geschäft.

Mein Laden befindet sich jetzt **Gaststraße 21.**

Panorama international.

Filiale aus der Passage in Berlin.

Uchtmanns Hôtel, Langestr. 90.

Naturwahre Reisen durch alle Länder der Erde.

Diese Woche:

Französische Schweiz. 1. Cycus: Genf, Lausanne, Berny etc.

Geöffnet von 10 bis 1 Uhr Vormittags und 2 bis 10 Uhr Abends.

Eintritt 30 Pf.

Kinder 20 Pf.

Abonnement an der Kasse.

Zur Erinnerung

an alle Missionsfreunde machen wir bekannt, daß der Verkauf zum Besten der Heidenmission am Freitag und Sonnabend, den 7. und 8. November im Casino stattfinden wird. Wir bitten alle Diejenigen, welche für diesen guten Zweck uns Gaben zugelegt, dieselben bis zum 6. November zuzuschicken an:

- Frau Generalin v. Noon, Gartenstr.
- „ Pastor Roth, Amalienstraße
- „ „ Roth, Pferdemarktplatz.
- „ „ Partsch, Steinweg.
- „ Dr. List, Noonstraße.
- „ Kändler, Kastanienallee.
- Fr. Gattenbach, Blumenstraße.
- Frau Geh. R.-R. Namsauer, Kastanienallee.

Beste blasserthe

oberländ. Kartoffeln

trafen ein und nehme Bestellungen entgegen.

Express-Compagnie.

Gerhd. Meentzen.

Rosenstraße 16.

Spiegel-, Fensterglas- u. Goldleisten-Handlung.

Specialität:

Einrahmung aller Arten Bilder in runden und gekröpften Rahmen.

Rasche Bedienung. — Saubere Arbeit. — Billige Preise.

W. Kemnitz,

Glasmeister, Staustraße 4.

Empfehle mein

Hotel & Restauration. Gustav Janssen.

W. Groenke

Friseur & Perrückenmacher

Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).

Größter

und am comfortablesten eingerichteter Haarschneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz-Atelier zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten Verkauf deutscher, englischer und französischer Parfümerien und Seifen. Coulaute Bedienung bei billigster Preisstellung.

Ernst Duvendack

Heiligengeiststr. 25,

Sattler und Tapezier,

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften zur Anfertigung aller in sein Fach schlagenden Arbeiten.

Große Auswahl in Schul- und Reisetaschen, Schultornistern für Knaben und Mädchen, Hosenträger, Schaulpferden, Handkoffern u. s. w.

Theater - Restaurant.

Vorzüglich gehaltenes Münchener **Wenbräu, Hoyer's und Ehlers' Bier** sowie **Speisen** in reichhaltiger Auswahl nach der Karte zu jeder Tageszeit.

Abendplatte

Portion 50 Pf., empfiehlt

achtungsvoll

F. Humke.